

---

---

## INHALTSVERZEICHNIS

---

---

ZUM GELEIT ( <i>KARDINAL STERZINSKY</i> ) . . . . .	11
EINLEITUNG ( <i>DIETMAR LÜTZ</i> ) . . . . .	13

### VORGESCHICHTE

„ARME SOLL ES UNTER EUCH NICHT GEBEN!“ . . . . .	19
<i>Andacht zu Deuteronomium 15, 4 (Dietmar Lütz)</i>	
VORGESCHICHTE . . . . .	22
<i>(Dietmar Lütz)</i>	
ÖK. VERSAMML. BERLIN, 10./11. 5. 1996 - <i>BESCHLUSS 1</i> . . . . .	24
DAS ERSTE EINLADUNGSSCHREIBEN . . . . .	27
GRÜNDUNG DER ARMUTSKONFERENZ . . . . .	29

### TEIL 1 - “ICH WAR OBDACHLOS”

GENIE FÜR DIE ARMEN . . . . .	37
<i>Andacht über Vincent van Gogh (Dietmar Lütz)</i>	
WIR MACHEN DIE TÜREN AUF! . . . . .	39
<i>Ein Kälte-Symposion (Marianne Sperling)</i>	
AUF DER STRASSE LEBEN. . . . .	41
<i>Blick und Ausblick auf die Situation obdachloser Menschen in Berlin (Joachim Ditz / Peter Zedler)</i>	
HANDREICHUNG ZUM THEMA OBDACHLOSIGKEIT . . . . .	47
<i>(Erarbeitet von der Armutskonferenz im ÖRBB)</i>	

## TEIL 2 - PRIVARE HEISST BERAUBEN

„UM ZWEILERLEI BITTE ICH DICH ...“ . . . . .	57
<i>Andacht über Sprüche 30, 7-9 (Dietmar Lütz)</i>	
WIRTSCHAFTEN NACH DER ORDNUNG GOTTES . . . . .	59
<i>Auszug aus dem Berner Vortrag von 1929 (Emil Brunner)</i>	
EIGENTUM UND RECHT UND FREIHEIT . . . . .	61
<i>Vorgeschichte eines Symposions zur Privatisierung (Dietmar Lütz)</i>	
PRESSEERKLÄRUNG ZUM SYMPOSIUM AM 16.9.1999 . . . . .	65
ERKLÄRUNG DER ARMUTSKONFERENZ ZUM ASOG . . . . .	67
WEM GEHÖRT DIE STADT? . . . . .	69
<i>Vortrag auf dem Symposium (Joachim Ritzkowsky)</i>	
WEM GEHÖRT EIGENTLICH DIE STADT? . . . . .	75
<i>Artikel in der motz v. 21.9.1999 (Christian Linde)</i>	
HEINRICH ZILLE UND DIE “VERGESSENEN” . . . . .	77
<i>(Gertrud Gumlich)</i>	

## TEIL 3 - “ICH WAR FREMD”

EIN ARMER TEUFEL . . . . .	81
<i>Gedicht (Kurt Marti)</i>	
ÜBERSCHULDUNG . . . . .	83
<i>Die neue Armut hat schon Geschichte (Ruth Köppen)</i>	
ÜBER DEN ZYNISCHEN UMGANG MIT MENSCHEN . . . . .	87
<i>Gedanken eines Freundes der Armen (Joachim Ritzkowsky)</i>	
“KENNEN SIE EINEN ARMEN?” . . . . .	95
<i>Ein viel zu kurzer Briefwechsel (Dietmar Lütz)</i>	
<i>Ein Leserbrief an den TAGESSPIEGEL / Eine Antwort</i>	
ES LEBEN UNTER UNS MENSCHEN ZWEITER KLASSE . . . . .	99
<i>Überlegungen zum Asylbewerberleistungsgesetz (Rosmarie Welten)</i>	

## TEIL 4 - "ICH WAR ARM"

WEIHNACHTEN .....	107
<i>Andacht ( Bischof Theodor Clemens)</i>	
KINDERARMUT .....	109
<i>Beobachtungen und Gedanken einer Ärztin (Renate Rzesnitzek)</i>	
ARMUT IST MEHR ALS FEHLENDES GELD .....	113
<i>Vortrag zum Thema "Armutrisiko Kind" (Katrin Winkler)</i>	
SIGNALE DER KINDERARMUT .....	121
<i>Eine Handreichung der Armutskonferenz</i>	

## TEIL 5 - EINE WELT DER ARMEN

DIE ARBEITER IM WEINBERG .....	131
<i>Andacht zu Matthäus 20, 1-15 (Brigitte Klingner)</i>	
ZUM ARMUTSBERICHT DER BUNDESREGIERUNG .....	134
<i>(Lothar Eckardt)</i>	
DIE TATSÄCHLICHE AUSLÄNDISCHE VERSCHULDUNG .....	139
<i>(Guaicaipuro Cusutemoc)</i>	
WIDERSPIEGELUNG .....	143
<i>Das MAI und der europäische Einigungsprozess (Constanze Kraft)</i>	
EINE DENKWÜRDIGE MENSCHENKETTE .....	151
<i>(Dietmar Lütz)</i>	
„DAS EVANGELIUM FÜR DIE ARMEN" (LK 4,18) .....	153
<i>Biblisch-theologische Gedanken zur Armut (Dietmar Lütz)</i>	

## TEIL 6 - "DAS HABT IHR MIR GETAN"

„WOHL DEM, DER SICH DES SCHWACHEN ANNIMMT“ .....	169
<i>Andacht zu Psalm 41 (Dietmar Lütz)</i>	

DIE STADT GEHÖRT ALLEN! .....	171
<i>(Ruth Keseberg-Alt)</i>	
BAHNHÖFE - ÖFFENTLICHER RAUM FÜR ALLE? .....	177
<i>Gutachten zur rechtlichen Stellung der Bahnhöfe (Wolfgang Hecker)</i>	
BLUMEN FÜR DIE REISENDEN .....	181
<i>Bilder einer Aktion</i>	
VERTREIBUNG IM FÜNF-MINUTEN-TAKT .....	187
<i>Obdachlosenzeitungen in der BVG (Christian Linde)</i>	
ARME AUF DEM KIRCHENTAG .....	193
<i>Artikel aus der Kirchenzeitung (Monika Herrmann)</i>	
KIRCHENTAGE FÜR ALLE .....	197
<i>Freitickets auf dem Ökumenischen Kirchentag (Brigitte Klingner)</i>	
EPILOG .....	199
<i>(Dietmar Lütz)</i>	
DIE ARMUTSKONFERENZ .....	203
<i>Namen der Mitglieder und Kontaktadressen</i>	

---

---

## ZUM GELEIT

---

---

*Kardinal Sterzinsky*

Seit ihrer Gründung im Februar 1997 hat die Armutskonferenz im Ökumenischen Rat Berlin-Brandenburg (ÖRBB) durch ihre Pressearbeit, durch Handreichungen und Veranstaltungen das soziale Engagement der Kirchen in Berlin und Brandenburg bereichert und viele zum Nachdenken angeregt. Mit ihrer regelmäßigen Berichterstattung in der Ratsleitung hat die Armutskonferenz die Vertreterinnen und Vertreter der Kirchen des ÖRBB mit Fragen und Problemen konfrontiert, die das öffentliche Leben beeinträchtigen und Christen wie Nichtchristen zum Handeln herausfordern. Ob es sich um Obdachlosigkeit handelt, um Verschuldung, Kinderarmut, das Asylbewerberleistungsgesetz oder die schleichende Privatisierung öffentlicher Räume, stets hat die Armutskonferenz die kirchliche und nichtkirchliche Öffentlichkeit darauf aufmerksam gemacht, hat Konsequenzen gefordert und politische Veränderungen angemahnt. Durch ihre Zusammenarbeit haben Vertreter und Vertreterinnen von Caritas, Diakonie, Kirchen, Senatsverwaltung und Sozialstationen der Armutskonferenz eine Stimme gegeben, die auch gehört wurde und gelegentlich sogar zu sofortigem Erfolg geführt hat, wie z.B. bei der Unterbringung der ärztlichen Ambulanz für Obdachlose am Bahnhof Zoo.

Möge die Armutskonferenz auch in Zukunft den Mut besitzen, Unbequemes zu sagen und dadurch Menschen zu unterstützen, nicht als eigene soziale Einrichtung, sondern indem sie denen ihre Stimme leiht, die selbst nirgends zu Worte kommen und deshalb nur selten gehört werden.

*Berlin im Juni 2003*

*gez. Georg Kardinal Sterzinsky*

*Vorsitzender des Ökumenischen Rates Berlin-Brandenburg*

---

---

## EINLEITUNG

---

---

*Dietmar Lütz*

Wem gehört die Stadt? Ein Buch, dessen Titel aus einer Frage besteht, mag zu Recht auf eine Antwort hoffen lassen. In den hier vorgelegten Berichten aus sechs Jahren Armutskonferenz im Ökumenischen Rat Berlin-Brandenburg wird keine Antwort auf die Titelfrage versucht. Es hat sich in diesen sechs Jahren nämlich herausgestellt, dass die Frage selbst bereits das Eigentliche ist und dass jedem Unternehmen diese Frage lebendig zu halten, größtes Interesse entgegengebracht werden muss.

„Wem gehört die Republik?“ fragte der Politikwissenschaftler und Journalist Rüdiger Liedtke in seinem 2001 erschienenen Buch. Dort nannte er auf fast 600 Seiten Namen, Zahlen, Fakten über Konzerne in Deutschland und ihre Verflechtungen. Ähnliches ist in dem hier vorgelegten Band nicht intendiert. Die Fragestellung zielt nicht auf Eigentümer, sondern auf die Eigentumsfrage. Ausgelöst wurde sie durch die Vorarbeiten zu einem Symposium im Herbst 1999, in dem es um die neue Rechtssituation ging, die durch Privatisierungen ehemals öffentlicher Unternehmen und ihrer ehemals öffentlichen Betriebsgelände geschaffen wurde. Wie berechtigt die Frage war, zeigte sich bereits daran, dass sich – z.B. im Blick auf das Gelände des Bahnhofs „Berlin Zoologischer Garten“ – weder die Senatsverwaltung für Inneres noch das Präsidium der Berliner Polizei zuständig glaubte. Am „Zoo“ – so hatten uns Augenzeugen berichtet – hatten nämlich nach der Veräußerung des Bahnhofs ins Eigentum der Deutschen Bahn AG private Sicherheitskräfte mit brachialen Mitteln unliebsame Personen (Obdachlose, Bettler, Zeitungsverkäufer) vom Bahnhofsgelände entfernt. Anfragen bei der Bahn AG machten deutlich: Hier gelte nicht mehr öffentliches, sondern privates Recht, Hausrecht, und das obwohl die Bundesrepublik Deutschland einziger Eigentümer der am 1.1.1994 neu gegründeten Aktiengesellschaft ist.

Wem gehört die Stadt? Die Frage behält auch ihren Sinn, als die Armutskonferenz in ihrer Tagungsgeschichte immer wieder auf die Rolle der so genannten „öffentlichen Hand“ im Gegenüber zu den Armen dieser Stadt aufmerksam machte: beim Asylbewerberleistungsgesetz, der Vertreibung von Zeitungsverkäufern aus S- und U-Bahnen, der Streichung von finanziellen Zuwendungen an Wärmestuben, Suppenküchen und damit erzwungenen Schließung dieser und anderer sozialer Einrichtungen.

Ihre eigentliche Stoßrichtung behält die Titelfrage jedoch, wenn sie nach den Eigentumsverhältnissen fragt. Sie bringt damit ein Anliegen auf den Punkt, das auch das „Sozialwort der Kirchen“ vertritt, das am 22. Februar 1997 (eine Woche nach Gründung der Armutskonferenz) unter dem Titel „Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit“ veröffentlicht wurde. Das Sozialwort fordert unmissverständlich eine „gerechtere Vermögensverteilung“ (S. 86) und behauptet: „Das Ziel einer sozial ausgewogeneren und gerechteren Vermögensverteilung in Deutschland ist bei weitem nicht erreicht.“ (Ebd.) Dabei stelle sich die Situation der Vermögensverteilung in den neuen Bundesländern „verschärft“ dar: „Etwa 80% der Privatisierungen durch die Treuhand-Anstalt gingen an westdeutsche Unternehmen.“ (Ebd.) „Verlässliche Daten über die Vermögensverteilung und -entwicklung in Deutschland liegen in ausreichendem Umfang nicht vor.“ (S. 87) Deshalb bedürfe es nicht nur eines regelmäßigen Armutsberichts, sondern darüber hinaus auch eines Reichtumsberichts. „Aus sozialethischer Sicht gibt es auch solidarische Pflichten von Vermögenden und die Sozialpflichtigkeit des Eigentums. Die Leistungsfähigkeit zum Teilen und zum Tragen von Lasten in der Gesellschaft bestimmt sich nicht nur nach dem laufenden Einkommen, sondern auch nach dem Vermögen.“ (Ebd.) – Haben diese Sätze nicht erst jüngst ihre Aktualität bewiesen?

In seinem Aufbau folgt der Inhalt des hier vorliegenden Buches weitgehend der Chronologie des zu Berichtenden. Auf Vollständigkeit wurde kein Wert gelegt. Die Beiträge verstehen sich exemplarisch und sind durchweg von den sie Unterzeichnenden zu verantworten. Mit Ausnahme der abgedruckten Handreichungen über Obdachlosigkeit und Kinderarmut, stellen die Artikel nicht die Meinung aller Mitglieder der Armutskonferenz dar, auch nicht der Mitgliedskirchen im Ökumenischen Rat Berlin-Brandenburg. Allerdings wurde über alle Themen in der Ratsleitung berichtet, und nicht selten wurden Ergebnisse der Arbeit von der Ratsleitung mit ausdrücklichem Dank zur Kenntnis genommen und der Verbreitung und Weiterarbeit empfohlen.

Die Teile des Berichtsbandes werden jeweils mit einer biblisch-theologischen Besinnung eingeleitet, die in den Sitzungen jeweils anfangs als Andacht oder Meditation verlesen worden waren. Damit wurde der Zielgebung der Armutskonferenz Rechnung gegeben, wie sie in ihrer Gründungskonferenz am 17.2.1997 in den ersten beiden der genannten sieben Stichwörter zum Ausdruck kam: „Verkündigung“ und „Spiritualität“. Wir wollten mit dieser Anordnung verdeutlichen, dass unsere Motivation zum Hören, Urteilen und Handeln ihren Ursprung auch im Geistlichen hat, in „Gottes vorrangiger Option für die Armen“.

Dass auf vielen Seiten Zille-Bilder zu finden sind, entspricht unserer Entdeckung, dass wir in Heinrich Zille keinen Milljöh-Maler, keinen Sozialromantiker, sondern einen kritischen Armenfreund finden, dessen Zeichnungen des Berlins der Gründerjahre kaum etwas von ihrer Aktualität und ihrer erschreckenden Selbstverständlichkeit eingebüßt haben.

Noch ein Wort zu einigen der - auf den ersten Blick vielleicht unverständlichen - Überschriften der einzelnen Teile dieses Buches: „Ich war obdachlos - Ich war fremd - Ich war arm - Das habt ihr mir getan“. Bibelkenner werden es bemerkt haben: Alle diese Phrasen sind einem der wichtigsten Vorbildtexte der Bibel entnommen, einer Rede Jesu an seine Nachfolger. Im 25. Kapitel des Evangeliums nach Matthäus heißt es:

“Und alle Völker werden [am Ende aller Tage] vor ihm zusammengerufen werden. ... [Dann wird er sagen]: Kommt her, die ihr von meinem Vater gesegnet seid, nehmt das Reich in Besitz, das seit der Erschaffung der Welt für euch bestimmt ist. Denn ich war hungrig, und ihr habe mir zu essen gegeben; ich war durstig, und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich war fremd und obdachlos, und ihr habt mich aufgenommen; ich war nackt, und ihr habt mir Kleidung gegeben; ich war krank, und ihr habt mich besucht; ich war im Gefängnis, und ihr seid zu mir gekommen. Dann werden ihm die Gerechten antworten: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen, ...? Darauf wird der König ihnen antworten: Amen, ich sage euch: Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.”

Gewidmet wurde das Buch drei Frauen der Armutskonferenz, die im Januar 2002 stellvertretend für alle anderen Mitglieder den Ökumenepreis 2002 des Ökumenischen Rates berlin-Brandenburg entgegennahmen. Es wurde weiterhin gewidmet dem verstorbenen Pfr. Joachim Ritzkowsky, der lange Jahre die ökumenische Arbeitsgemeinschaft ‚Leben mit Obdachlosen‘ leitete, und nach schwerer Krankheit am 11. Januar dieses Jahres verstarb.

Also: Wem gehört die Stadt? Das Ziel dieser Publikation ist es u.a., die Titelfrage als eine stets aktuelle und bohrende Frage weiter zu geben und wach zu halten. Mit Freude haben wir deshalb zur Kenntnis genommen, dass vor wenigen Wochen diese Frage auch Frankfurt am Main bewegt hat. Der Pressebericht in der „Frankfurter Neue Presse“ vom 14.6.2003 liest sich darum wie die Neuinszenierung einer unserer früheren Veranstaltungen in Berlin. Einige Auszüge daraus mögen diese Einleitung beschließen. Unter der Überschrift „Der Pfarrer, die Punker & die Frage: Wem gehört die Stadt?“ schreibt Günter Murr u.a.:

„Frankfurt. Kaum ein politisches Vorhaben spaltet die Stadt derzeit so sehr wie die Neufassung der städtischen Polizeiverordnung. Schon im Januar hat Sicherheitsdezernent Edwin Schwarz (CDU) einen Entwurf vorgelegt, der ein schärferes vorgehen gegen Betteln, Pöbeln und Übernachten im Freien ermöglichen soll. Eine Entscheidung im Stadtparlament ist bisher nicht gefallen. Kritiker werfen Schwarz vor, er wolle soziale Randgruppen aus dem Stadtbild verbannen.

Einer dieser Kritiker ist Hans Christoph Stoodt. Der evangelische Pfarrer der Katharinenkirche an der Hauptwache ist selbst in der Obdachlosenarbeit engagiert und als unbequemer Zeitgenosse bekannt. „Wem gehört die Stadt?“ fragte er am Donnerstagabend bei einer Podiumsdiskussion in der Katharinenkirche ... . Die Diskussion entzündete sich insbesondere an den Punkern, die sich täglich am Brockhausbrunnen treffen. Die fünf- bis 15-köpfige Gruppe führte Schwarz in seiner Vorlage als Beispiel dafür an, dass die Polizeiverordnung überarbeitet werden müsse. ... Der Rechtsanwalt [Thomas Kieseritzky, ein Gegner der Neufassung der Polizeiverordnung] holte zu einem Rundumschlag aus: ‚Schon heute werden subkulturelle Personenkreise unter rechtswidriger Gewaltanwendung aus der Innenstadt vertrieben.‘ Die Polizeiverordnung verstoße möglicherweise sogar gegen das Grundgesetz. Man wolle Bettler aus dem Stadtbild vertreiben, ‚weil ihr Anblick die Konsumenten daran erinnert, dass auch sie durch das soziale Netz fallen könnten‘. Kieseritzky fragte sich, warum nicht auch gegen ‚aggressive Werbung‘ in der Innenstadt vorgegangen werde.

Einige in der Ablehnung der Verordnung waren sich die beiden Kirchenvertreter. ‚Die Zeil ist ein öffentlicher Raum und kein Einkaufszentrum‘ sagte Michael Frase [Diakonisches Werk]. Auch Caritas-Chef Hartmut Fritz sah keinen Handlungsbedarf. In einer gemeinsamen Erklärung wiesen Caritas und Diakonie darauf hin, dass Belästigungen und Geschmacklosigkeiten keine echte Gefährdung darstellten und ein verschärftes Einschreiten nicht nötig sei.

Ein Vertreter der Geschäftsleute von der Zeil war bei der Podiumsdiskussion nicht dabei.“

# VORGESCHICHTE



---



---

**„ARME SOLL ES UNTER EUCH NICHT GEBEN!“**

---



---

Andacht zu Deuteronomium 15 Vers 4

*Dietmar Lütz*

Hätten Sie das gedacht? Es gibt ein Armutsverbot. Im 5. Buch Mose, dem so genannten Deuteronomium, wird das Volk dazu verpflichtet, darauf zu achten, dass es in seiner Mitte keine Armen geben solle. Es soll sich nicht daran gewöhnen, dass es nun mal Armut gibt in Israel. Dieses Armutsverbot ist – nicht nur in der Antike – einmalig! Erst vor wenigen Jahren wurde in der UNO ein vergleichbarer Imperativ geschaffen: ein Programm zur Halbierung der Armut. Gezielt wird damit in erster Linie auf die katastrophale Weltarmut, die im Jahre 2002 immerhin 20% der Weltbevölkerung, also 1,2 Milliarden Menschen, betraf. Erschreckend ist nicht nur die schiere Anzahl der Betroffenen, sondern auch die Armutsgrenze selbst: Sie liegt bei einem EURO pro Tag und Person. Eine kürzlich genannte Statistik gab weiterhin bekannt, dass weitere 2 Milliarden Menschen nur 2 EURO pro Tag zur Verfügung hätten.

Soweit die globale Situation der „absolut Armen“. Demzufolge gäbe es in allen Industrienationen absolut keine Armut. Dass dem nicht so ist, zeigt der jüngste (und zudem der erste) Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung vom April 2001. Armut wird hier definiert als Einkommensnotlage. Wer danach ein Einkommen erzielt, das unter der Hälfte des durchschnittlichen Einkommens einer Bevölkerung liegt, zählt zu den Armen. In Berlin, der Regierungshauptstadt der Bundesrepublik Deutschland gibt es heute, 2003, 530.000 Arme. Die entscheidende Armutsgrenze liegt bei 600,00 EURO pro Kopf und Monat.

„Arme soll es unter euch nicht geben!“ Dieses biblische Gebot gleicht in seiner sprachlichen Struktur den anderen bekannteren 10 Geboten. Insbesondere das erste Gebot ist ihm sprachlich fast identisch. Dieses bekannteste aller

Gebote lautet wörtlich übersetzt: "Nicht gebe es unter euch andere Götter!" Genauso lautet unser Armutsverbot: "Nicht gebe es unter euch Arme!" Wir haben es also mit einem Verbot zu tun, das jeden Frommen an das erste der zehn Gebote erinnern musste. Es ist als Armutsverbot ein Gebot zur Abschaffung der Armut, ein Gebot gegen die Gewöhnung an einen Bevölkerungsanteil von Hilfsbedürftigen, der heute auch in den reichsten Ländern der Welt bei ca. 20% der Bevölkerung liegt. Seit Jahren werden z.B. in den USA 20 Millionen Menschen täglich aus öffentlichen Mitteln gespeist. Man hat sich daran gewöhnt. Armut wird nicht abgeschafft, sondern gelindert.

Ähnlich ist es mit der Sozialhilfe in Deutschland. Aus einer lobenswerten staatlichen Solidareinrichtung für Notlagen ist längst ein staatlich gefördertes Existenz-Segment geworden, deren dauerhafte Abschaffung zur Zeit niemandes Ziel zu sein scheint.

Ein Gebot zur Abschaffung der Armut ist darum zugleich aktuell geboten und unzeitgemäß. Denn es spricht als Gottesgebot eine unzweideutige Sprache. Als Wille des Schöpfers soll es keine Armen geben. Sie sind nicht mitgedacht im Schöpfungsplan, nicht einkalkuliert als Marginalie jeder Zivilgesellschaft. Ein Staatswesen, das sich vor Gott für die Würde aller Bürgerinnen und Bürger verantwortlich weiß, hat Verantwortung dafür, dass es keine Armen in ihm geben soll! Das Gebot ist der Ruf in diese Verantwortung für all jene, die ihr Leben nicht mehr selbst in der Hand haben. Denn das ist mit dem hier verwendeten hebräischen Wort „ebioon“ gemeint: schwach, hilflos, unfähig sich selbst mit eigenen Mitteln zu helfen. Eine statistische Armutsdefinition ist darum nur begrenzt hilfreich, denn die eigentliche Armut beginnt überall dort, wo es durch die äußeren und inneren Lebensumstände zur Preisgabe des Lebenskampfes gekommen ist, zur resignierten Aufgabe des Überlebenswillens, zur hilflosen Hingabe eigener Ziele und Wünsche an eine übermächtig gewordene Umwelt. Alkohol und Suchtmittel aller Art können hier zu Stellvertretern von Lebenswünschen und Existenzträumen werden und tragen durch die Suchtspirale zur Verschärfung des Armutsschicksals bei. Einkommensarmut allein muss deswegen keineswegs Armut im eigentlichen Sinne bedeuten, sondern kann u. U. sogar eine vorübergehende Herausforderung bedeuten (wie es häufig bei Studenten zu beobachten ist).

Es hat lange gedauert, bis die christlichen Kirchen auch offiziell entdeckt haben, dass der Gott der Bibel schon immer ein Herz für die Armen hatte. Zwar gab es immer vereinzelte Repräsentanten dieses Glaubens, die es vorzogen, wie Jesus in selbstgewählter Armut zu leben, die sich im Dienst der Liebe aufopferten und vielen Gesellschaften das Barmherzigkeits-Gen einpflanzten und als hohen Wert vererbten. Aber auch in den Kirchen selbst war kein dau-

erhafter Impuls zu finden, Armut dauerhaft nicht nur zu lindern, sondern abzuschaffen.

Die Ehrlichkeit des Exegeten verlangt an dieser Stelle allerdings auch den Hinweis, dass selbst unser edler Bibeltext in Deuteronomium 15,4 nicht ganz so radikal und ideal dachte, wie wir es eben ausgelegt haben. Denn nur wenige Sätze später können wir lesen: „Die Armen werden niemals ganz aus deinem Land verschwinden. Darum mache ich dir zur Pflicht: Du sollst deinem notleidenden und armen Bruder, der in deinem Land lebt, deine Hand öffnen.“ (Deut 15, 11) Wir wollen darum beides im Blick haben und mit Kräften zu erringen streben: Die Armut für immer abzuschaffen, aber bis dahin mit allen Mitteln zu lindern.

